

# Im Lärchenhubel : Roman [Fortsetzung]

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663587>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Am häuslichen Herd.



XLIII. Jahrgang

Zürich, 15. November 1939

Heft 4

## Schweizergeist.

Attinghausen zu Rudenz:

Lern dieses Volk der Hirten kennen, Knabel  
Ich kenn's: ich hab' es angeführt in Schlachten.  
Ich hab' es fechten sehen bei Favenz.  
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,  
Das wir entschlossen sind, nicht zu ertragen.  
— O lerne fühlen, welches Stamms du bist!  
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein

Die echte Perle deines Wertes hin. —  
Die angeborenen Bande knüpfe fest,  
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,  
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!  
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;  
Dort in der fremden Welt stehst du allein,  
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Aus Schillers „Wilhelm Tell“.

## Im Lärchenhubel.

Roman von Ernst Eschmann.

(Fortsetzung.)

Es dämmerte. Ein frisches Lüftchen blies um die Höhen. Und totenstille wurde es ringsum. Nur noch in der Ferne hörte man den Klang von ein paar Glocken. Ein Stein kollerte in die Tiefe. Ein Wässerlein rieselte. Die ersten Sterne glitzerten am Himmel auf.

„Da seh' ich den Wagen! Kennst du das Sternbild?“ fragte Gritli den Hannes. „Der Lehrer hat's uns auf der letzten großen Schulreise erklärt, als wir am Böz Lunetta übernachteten.“

Hannes staunte fast erschrocken hinauf und wunderte sich, daß sich Gritli solcher Dinge noch so gut erinnerte.

„Und dort zieht die Milchstraße vorüber,“ berichtete das Mägdlein weiter.

„Die Milchstraße?“

„Mit der Milch, die du in die Hütte trägst, Hannes, hat das freilich nichts zu tun. Es scheint

nur so. Ein breiter, hellerer Streifen zieht da über den Himmel hinweg.“

„Und was ist es?“

„Das sind alles Sterne, so viele hundert und tausend Millionen, daß sie niemand zählen könnte und wenn er zehn Leben zur Verfügung hätte. Groß sind sie alle, feurige Kugeln, aber für unser Auge so klein, daß sie zusammenschmelzen und uns wie ein dünner Nebel vorkommen.“

„Und wohnen da oben auch Leute?“ fragte Noldi.

„Mit dem größten Fernrohr hat noch nie ein Astronom ein lebendes Wesen entdeckt,“ lächelte Gritli.

„Aber ich, und mit bloßem Aug,“ bemerkte Noldi ganz ernsthaft.

Hannes schaute ihn verwundert an.

„Den Mann im Mond!“ triumphtierte Noldi.

„Das ist ja gar kein Mann!“ warf Gritli ein. „Die Zeichnung bindet euch einen Bären auf. Wo du ein Gesicht gesehen hast, liegt eine Wüste. Berge und Täler durchziehen sie, und Krater gibt es, aus denen einmal furchtbare Feuersäulen aufgestiegen sind.“

Was waren das für Geschichten! Hannes hatte noch nie von solchen Dingen gehört. Allzeit war er mit seinen Beinen und Gedanken auf der Erde geblieben. Hier hatte er genug zu tun gehabt. Ja, er war noch lange nicht mit dem fertig geworden, was ihn umgab und so oft voller Geheimnisse war.

„Wie weit ist's noch bis in die Hütte?“ erkundigte sich Noldi.

Hannes schaute an die Uhr. „So gegen halb zehn Uhr werden wir oben sein, sagten sie uns. Jetzt haben wir neun. Es kann nicht mehr lange dauern.“

Nun ging's eine steile Geröllhalde empor. Es war mühsam, sie zu bezwingen; denn mit jedem Schritt, den man machte, rutschte man wieder zurück, oft gerade soviel, als man den Fuß nach vorne gesetzt hatte. Zuerst war das Emporklimmen auf diesem lebendigen Steilhang noch lustig. Dann aber wurde die Arbeit langweilig und mühsam. Erst jetzt fing Hannes an, seinen Rucksack zu spüren, auch er begann mitten im Rutschen sehnsüchtig nach oben zu schauen und zu erspähen, ob das Licht der Hütte noch nicht zum Vorschein kam.

Halt! Dort schimmerte etwas!

Es war die Wang-Hütte. So sehr hatte sie die Färbung des sie umgebenden Gesteines angenommen, daß sie für den Fremden eins geworden war mit dem Berg. Wollte sie sich verbergen und schützen, wie die Falter, deren Flügel mit den Blättern gewisser Bäume zu verwechseln sind? Spielte sie Verstecken mit den müden Wanderern, um sie zuletzt um so freudiger zu überraschen? Da bin ich ja! Tretet nur ein!

Nun flog eine Türe auf. Takte einer Musik wirbelten ins Freie. Die Töne einer Handorgel und einer Klarinette waren deutlich zu vernehmen.

„Die haben's, mein' ich, lustig,“ sagte Gritli.

Unter den Klängen eines anspornenden Marsches eroberte die kleine Reisegesellschaft den letzten Stuß. Dann traten sie in die Stube. Ob sie wohl noch einen freien Winkel an einem Tisch für sie ausfindig machen können? Es war ein Samstagabend. Von allen Seiten war Jungbolf

in die Höhe geklettert. Sie kamen aus verstreuten Dörfern und die meisten aus der Stadt.

Gritli hatte Mühe, sich mit diesem Trubel abzufinden. Laute Rufe flogen von Tisch zu Tisch. Hier wurde ein Faß geklopft, dort ein Lied angestimmt. Man aß, man packte den Rucksack aus.

Jetzt polterte gar ein ganzer Verein in die Stube und eröffnete eine Kirchweih mit Marktgeschrei und Schaubudenspäßen.

Gritli bestellte drei Suppen. Das übrige entnahm sie den Paketen, die Hannes so manchen Schweißtropfen gekostet hatten.

Noldi war müde. Er aß nicht viel. Die Augen wollten ihm zufallen.

„Aus dem Schlafe wird's heute kaum etwas geben,“ sah Gritli voraus. Aber sie freute sich, daß sie in einer Nebenkammer sich drei Lager hatten sichern können, bevor die lauten Regelbrüder angerückt waren.

Als sich alle etwas ausgeruht hatten, spielte Gritli das gemütliche Hausmütterchen. Es teilte Noldi und Hannes Schinken und Brot zu; es schenkte ihnen die Becher voll und schlug an: „Auf ein gutes Gelingen unserer Tour auf den Goldwang!“

Man wurde aufmerksam auf das besorgte Mägdlein. Nachbarn stießen sich mit den Ellbogen an: „Ein reizender Käfer!“

Dem Hannes stieg das Blut in den Kopf, wenn er solche Redensarten hörte. Was ging sie das Gritli an! Es war mit ihm auf die Hütte gestiegen.

Ein Handorgler spielte einen Tanz auf. Tische und Stühle wurden gerückt. Man schaffte Platz, um tanzen zu können. Hannes bemerkte gleich, wie die Augen nach seiner Begleiterin sperberten, und er ahnte, wenn er Gritli für heut nicht verlieren wollte, mußte er sich heranzumachen. So erwischte er's noch, als just ein unerschrockener Turner über den Tisch setzte und sich mit einem energischen Nicken vor sein Mägdlein stellte.

„Danke!“ sagte es und ergriff die Hand Hannes'.

Hei, wie es mit ihm durch die Stube wirbelte, an Tischen und Stühlen vorbei, durch Gäßlein und zufällig freigewordene Gänge. Immer entdeckte es neue Wege, wie Quecksilber, das blitzartig nach allen Richtungen sich ausdehnt.

„Zoge! zoge!“ riefen die Burschen, schnalzten mit der Zunge und schmetterten von Zeit zu Zeit einen Jauchzer ins Gewoge der Freude.

Wie gut Gritli tanzte! Wie beweglich es war,

was für ein Hexlein! Hannes hatte das nicht gewußt. Wo es die Übung sich angeeignet hatte? Gewiß an der Kirchweih oder an Markttagen. Es hatte zwar nie viel davon gesagt. Ja, ja, stille Wässerlein!

Der Knecht war stolz, so eine treffliche und anmäheliche Tänzerin gefunden zu haben. Solche wie das Gritli waren in der Wanghütte zu zählen. Und wenn die Burschen erst gewußt hätten, daß es das einzige Töchterlein unten im „Lärchenhubel“ war! Und er nur Hannes, der Knecht!

Köstlich war es, so ganz unerkannt in der lauten Gemeinde sich mitzutummeln, aufzugehen im übermütigen Gewoge der Bergsteiger und -steigerinnen. Hannes genoß dieses Abenteuer als unberhofftes Geschenk des Himmels.

Auch Gritli gab sich mit roten Wangen diesem lustigen Treiben hin. Solche Gelegenheiten kamen so selten für sie. Die Mutter liebte das laute Treiben an den Tanzsonntagen und Vereinskränzchen nicht, noch weniger der Vater. Und seitdem er überall den Stock brauchte, wich er erst recht solchen Festlichkeiten aus. Es schmerzte ihn, so unbeholfen zusehen zu müssen, wo er doch früher einer der Flinksten gewesen war. So hatten die Eltern im Winter, meist nach Neujahr, eine Schar junger Leute zu einer Tanzstube in den „Lärchenhubel“ eingeladen. Man machte Spiele und drehte sich zwischenhinein bei einem fröhlichen Schottisch oder Polka. Das war in der Hauptsache die Schule gewesen, die das Gritli so gewandt und gelenkig gemacht hatte.

Als der Tanz zu Ende war, führte Hannes seine Partnerin an den Tisch zurück. Sie nahmen einen Schluck, wischten sich die Tropfen von der Stirne und suchten wieder zu Atem zu kommen. Es war heiß in der Stube, auch wenn alle Fenster offen standen.

Moldi gähnte. Er war nicht gewohnt, so lange aufzubleiben. Erst hatte er dem Fest als etwas Ungewohntem mit Vergnügen zugehört. Dann übernahm ihn die Müdigkeit, und er folgte Gritli gerne hinüber in die Ecke der Kammer, wo er die Füße strecken konnte.

„Zieh die Schuhe aus! Mach' dir's so bequem, als es geht. Da ist die Wolldecke! Ich wickle dich hinein, und kein Lüftchen bläst dich an.“

Moldi ließ alles mit sich geschehen. Es tat ihm wohl, zu spüren, wie besorgt Gritli um ihn war. Das Mägdlein wünschte ihm gute Nacht und bemerkte noch: „Wir kommen auch bald. Weißt, es gilt ja früh auf!“ Dann verzog es sich wieder hinüber, unter die Gesellschaft der Feiernden.

Moldi lag noch längere Zeit wach. Wie hätte man schlafen können bei dieser Musik und bei diesem Gestampfe! Aber es war doch angenehm, die Augen zu schließen und dem Gedränge entronnen zu sein. Es war ihm leichter als an manchen Tagen. Dem Gritli, als dem ersten und einzigen Menschen, hatte er anvertraut, daß er's nicht schön hatte daheim und der Vater ihm so auffällig war. Vielleicht hatte er eine Dummheit gemacht, daß er etwas gesagt hatte davon. Aber er mußte einmal mit jemand darüber reden, und keinem Menschen hätte er sein Leid besser klagen können als Gritli.

Drüben wurde weiter getanzt. Gritlis Verschwinden war bereits bemerkt worden. Hannes wurde von etlichen Burschen bestürmt: „Ist die Jungfer schon schlafen gegangen?“

Der Knecht schüttelte den Kopf: „Sie wird gleich wieder da sein!“

„Um so besser!“

„Ist sie Ihre Schwester, — wenn man fragen darf?“

Hannes lächelte.

„Ihre...“

Der Knecht gab ausweichende Antwort. Das ging doch niemanden etwas an, wie sie zusammengehörten!

Die Handorgel spielte wieder.

Gritli und Hannes tanzten. Sie tanzten immer zusammen, und beide richteten es mit schöner Berechnung so ein, daß kein einziges Mal ein Bursche das Paar trennen konnte. Das machte böses Blut. Da aber Gritli anscheinend es selber so haben wollte, gaben sie alle Versuche auf, weiter in das Mägdlein zu dringen.

Es war schon spät. Mitternacht längst vorüber.

„Wir müssen doch Schluß machen“, sagte Gritli, „aber bevor wir hinübergehen, muß ich noch einen Augenblick frische Luft schöpfen.“

Sie traten miteinander vor die Hütte und machten ein paar Schritte auf der Plattform. Die Sterne glitzerten. Die Sichel des Mondes glitt hinter der Wand der Berge empor. Drinnen wurde jubelt und gelärmt.

„Wie schön ist es hier,“ sagte Hannes, ergriff die Rechte Gritlis und rang seinem Herzen die Worte ab: „Ich danke dir, daß du mich mitgenommen hast. Wir haben es bis jetzt so schön gehabt.“

„Nichts zu danken!“ wehrte Gritli ab. „Ich bin ja froh, daß du mitgekommen bist. Sonst hätte ich wohl in meinem Leben nie die Tour gemacht auf den Goldwang.“

Ein Kopf guckte aus einem Fenster.

Gritli erschrak: „Wir wollen hinein. Es wird kühl.“

Als die Musik drinnen wieder zu spielen begann, zwängten die beiden sich durch die Reihen und suchten unbemerkt in die Nebenkammer zu gelangen.

Noldi schlief. Wie müde mußte er gewesen sein, daß selbst eine solche Alpstubete ihm nichts anhaben konnte.

Gritli und Hannes legten sich hin neben den Buben. Der Platz war eng. Dem Knecht war's eine stille Freude, Gritlis Arm zu spüren.

Ob es schon schlief?

Nun vernahm er regelmäßige Atemzüge.

Der Knecht tat sich Zwang an, wach zu bleiben. Ob ihm so ein Glück wieder einmal beschert würde? Seine Gedanken flogen hinunter nach dem „Lärchenhubel“. Aber immer wieder kehrten sie zurück zu dem Mägdlein, das das begehrteste des ganzen Abends gewesen war und doch nur mit ihm allein getanzt hatte.

Endlich machten auch die letzten Feierabend. Die Musik verstummte. Aber nun gab es noch einmal einen Lärm und ein Gerede, bis jedes sein Ruheplätzchen gefunden hatte. Ein Trüpplein blieb in der Stube liegen, auf den Bänken und auf dem Boden.

Es war noch früh. Da regte sich das Leben schon wieder in der Hütte. Der Bart und seine Frau geisterten in der Küche. Sie hantierten mit Löffeln und Pfannen. Holz wurde gebrochen. Feuer prasselte. Der Kaffee wurde gekocht für die Touristen. Die einen wollten Tee, die andern nur Milch.

Ein Berggänger war seinem Nachbar beim Aufstehen auf die Füße getreten. Man rief, man schimpfte.

Hannes glaubte, Gritli habe sich gerührt. Er richtete sich auf.

Da fragte es: „Ist es schon Zeit?“ und fuhr sich mit der rechten Hand über die Augen.

„Ich denke, wir müssen.“

Jetzt schlug auch Noldi die Augen auf. Noch halb verwirrt fragte er: „Wo bin ich?“

„Auf der Wang-Hütte sind wir!“ lachte ihn Gritli aus. „Mach' dich bereit, daß wir beim Morgenessen nicht die letzten sind. Mit dem Waschen müssen wir's hier oben einfach machen. Wir können's dann daheim nachholen.“

Im Freien stand ein Brunnen. Ein jedes drängte sich mit einem Tüchlein herbei und suchte vom Strahl etwas zu erwischen.

Puh! Das Wasser war kalt, aber es weckte und rief alle Lebensgeister zurück.

Noldi dünkte es lustig zuzuschauen, wie einfach die Toilette hier vor sich ging. Noch nie hatte er so etwas mitgemacht. Er schaffte sich Bahn und sorgte dafür, daß auch Hannes und Gritli nachkamen. Dann fuhr er sich ein paarmal über Stirn und Wangen und schüttelte sich wie ein Pudel. „Eiswasser ist das!“

Die drei waren die ersten, die reisefertig standen. Sie freuten sich fortzukommen; denn allbereits hatte der Lärm wieder eingesetzt. Man handorgelte, sang und trommelte durcheinander, und immer neue Scharen drängten sich herzu. Sie waren die ganze Nacht unterwegs gewesen und hofften, mit der Sonne oder doch nicht viel später den Gipfel des Goldwang zu erreichen.

Hannes hatte sich den Rucksack wieder aufgeladen. Er war etwas leichter geworden, aber nicht viel. Nun, am Ziele wurde dann tüchtig geruht und ein ausgiebiges Mahl gehalten.

Es war herrlich, so im frühen Morgen zu steigen. Man kam höher und wußte kaum wie. Der Pfad führte durch eine Geröllhalde. Er beschrieb unzählige Kehren. Dünne Gräslein wuchsen zwischen den Steinen.

Zum erstenmal erlebte es Noldi, wie der Tag über die Berge kam. Es dämmerte. Am östlichen Horizont erschien eine Helle. Anfänglich war's nur wie ein Hauch. Dann wuchs die Helligkeit am Himmel empor und beschrieb immer weitere Kreise; man ahnte die Stelle, wo die Sonne emportauchen mußte.

Einmal blieb Gritli stehen, darauf der Hannes. Noldi versuchte, rückwärtsgehend emporzusteigen, um nichts zu versäumen. Da stolperte er und fiel hin.

Nein, so ging es nicht. Er konnte sich weh tun.

Als das Steinfeld überwunden war, jubelte Noldi. Nicht, weil es ihm zu mühsam geworden war, sondern weil er ein Schneefeld betrat, das überquert werden mußte. Es war eine abseitige, schattige Halde. Dem Bub war, als hätte er einen Schritt vom Sommer in den Winter getan. Es war köstlich, hier oben Schnee zu stampfen. Er war zwar hart, und die kühle Nacht hatte ihn noch fester und steiniger gemacht. Die edle Weiße hatte er verloren. Sturm und Wind und Staub und Sand hatten ihm eine graue Farbe gegeben. Aber Schnee war's doch, wenn's auch nicht zu Ballen oder gar zu einer Schneeballschlacht reichte.

Weiter oben folgte ein Kamin. Wieder etwas



General Henri Guisan.

Photopress

Neues für den Noldi. Auch Gritli kam es ungeheuerlich vor. Hannes ging voran und gab den Nachfolgenden gute Räte, wie sie sich anstellen sollten. Es war keine Hexerei und auch kein gefährliches Unternehmen. Wenn man mit Armen und Beinen gut gegen die Rückwand stemmte, wenn man sich Zeit ließ und die Gelegenheit der guten Griffe ausnützte, war das Abenteuer bald überwunden.

„Da bin ich schon oben!“ rief der Hannes, und nach ein paar Minuten standen auch Gritli und Noldi neben ihm.

Sie atmeten tief und hatten gerötete Wangen.

„Das ist gut für so ein Milchsuppengesicht,“ scherzte Hannes und kniff Noldi in die Wange.

Der Bub hatte eine gesunde Farbe bekommen. „Jetzt sind wir schon anderthalb Stunden gegangen,“ sagte er. „Wie weit ist's noch?“

„In einer halben Stunde sollten wir oben sein,“ gab ihm Gritli zur Antwort. „Aber schau, jetzt geht die Sonne auf!“

„Wo, wo?“ Noldi geriet in Aufregung.

Wirklich, ein goldenes Rändlein kam zum Vorschein. Das Rändlein wurde breiter und breiter.

Die Strahlen schossen hinunter in die morgenfrische Welt, sie röteten die höchsten Felsenspitzen und die Gletscherfelder, und immer tiefer stiegen sie zu Tal, bis sie den hintersten Winkel entzündeten. Die Sonne war jetzt eine rot überhauchte goldene Scheibe geworden. Sie war noch kühl und feierlich, und wie eine unnahbare göttliche Erscheinung zog sie lautlos am Himmel empor, der wolkenlosen Bläue zu, die die sonntägliche Erde überspannte. Man mußte schauen, wie die gelben Töne in kaum wahrnehmbaren Veränderungen sich der Farbe des unendlichen Felses anglich. Jetzt spürte man die milde Wärme schon auf der Haut. Aber niemand glaubte noch, daß die Sonne um die Mittagszeit aus etlichen Plätzen und Städten einen Glutofen machte und die Mauern anbrannte, daß man unter den Schatten der Bäume floh und sich hinter die schützenden Jalousien zurückzog.

Das war der erste Sonnenaufgang, den Noldi erlebte. „Wie wär's erst gewesen, wenn wir den Gipfel erreicht gehabt hätten!“ sagte er.

„Nicht viel anders!“ belehrte ihn Gritli. „Ja, ich wette, wir haben's hier schöner gehabt. Denn auf dem Gipfel entweihen die Kopflosen die herrlichen Minuten, indem sie meinen, die Sonne mit Liedern und Märschen, Trompetengeschmetter und Alphornklängen begrüßen zu müssen. Da aber alle zusammen ihre Künste zum besten geben wollen, wird ein Lärm daraus, wie an der Kirchweih in Kirchmatten, an der vier Orgeln einander übertönen wollen, ein Ausrufer durch einen Höllentrichter die Menge in die nächste Menagerie einlädt, während im Hintergrund zwei Löwen und ein Tiger ihr Reklamegebrüll anheben. Ich hab' einmal so einen Sonnenaufgang drüben auf dem Mäntelstock mitgemacht. Es war scheußlich.“

Der letzte Aufstieg brachte noch eine letzte Anstrengung. Stufen waren gebaut. Sie bildeten eine lange Treppe. Ein Geländer begleitete sie zu beiden Seiten. Es war für die Angstlichen errichtet, die nicht in die Tiefe sehen konnten und denen die Knie zu zittern begannen, wenn ein paar hundert Meter unter ihnen eine Matte oder eine Weide herausschaute. Hannes und Gritli kannten keinen Schwindel.

Noldi war froh, sich am Geländer halten zu können. Noch nie hatte er solche Höhen erklettert.

Ein paar hundert Menschen mögen es gewesen sein, die an diesem prächtigen Sonntagmorgen auf dem Gipfel des Goldwang standen. Ein

Steinmann bezeichnete die Spitze. Jung und alt umlagerten ihn.

„Kommt, wir gehen ein bißchen abseits!“ lud Gritli seine Begleiter ein. Sie fanden ein Plätzchen, wo sie für sich und ganz ungestört sich der Aussicht erfreuen und die Berge und Täler und Flüsse und Seen überschauen konnten. Aus einer Seitentasche des Rucksacks zog Gritli eine große Panoramakarte, auf der alle Gipfel und überhaupt alles eingezeichnet war, was die Spitze des Goldwang zeigte. „Weißt du, von wem ich diese Karte bekommen habe?“ wandte sich Gritli dem Noldi zu.

Er schüttelte den Kopf.

„Dein Vater hat sie uns im letzten Sommer gebracht. Er habe dafür gesorgt, daß so etwas gemacht wurde, und Tausenden habe sie schon gute Dienste geleistet.“

Ach, der Vater! Trübe Gedanken meldeten sich.

Das Mägdlein ahnte, daß ein Schatten über die Seele Noldis huschte. Um ihn wieder zu verschrecken, begann sie jetzt anhand des Panoramas alle die Ruppen und Sehenswürdigkeiten zu benennen, und sie hörte nicht auf, bis die wesentlichen Gruppen und Talschaften richtig erfaßt waren. Sie drehten sich im Kreise und entdeckten immer neue Einzelheiten. Kirchmatten sahen sie, und wenn auch der Lärchenhubel nicht zu erkennen war, wußten sie, wo er sein mußte.

„Wo wird die Paßstraße durchgehen?“ erkundigte sich Noldi.

„Das weiß man noch nicht genau,“ bemerkte Gritli. „Noch diesen Sommer werden die Ingenieure kommen, ihre Vermessungen machen und die Route bestimmen.“

„Ich würde auch gerne sehen, wie das zugeht.“

„Wenn du in den Herbstferien wieder zu uns kommst, hast du Gelegenheit dazu.“

„Ich weiß noch nicht, ob ich kommen darf.“

„Du weißt, du bist immer eingeladen bei uns.“

„Aber ich weiß noch nicht, wie das Zeugnis ausfällt.“ Der Schatten war wieder da. Noldi staunte ins Leere.

Gritli suchte eine neue Ablenkung. „Eigentlich könnten wir hier oben etwas essen. Wir haben so wenig gefrühstückt. Hannes, mach' den Rucksack auf!“

Sie aßen mit Appetit, und Noldi ließ eifrig zwischen den Zähnen verschwinden, was ihm Gritli zusteckte. Ein jedes bekam einen Becher, und Gritli füllte ihn mit dem Tee, den sie in der Wang-Hütte bestellt hatten.



Fahnenübergabe.

Phot. Gaberell, Thalwil.

So flog ihnen die Zeit dahin. Es wurde wärmer. Am Horizont stiegen Dünste auf und hüllten sachte die höchsten Spitzen in weiße Wölklein. Diese verschwanden wieder und wuchsen anderswo aus dem Nichts. Hoch am Himmel blieben sie stehen, und kein Windlein trieb sie an, daß sie durchs Unendliche segelten.

Nun begannen die Touristen nacheinander zu merken, daß sie die Nacht über so wenig geschlafen hatten. Noldi gähnte. Auch Hannes sah müde und übernächtigt aus.

„Wißt ihr was?“ schlug Gritli in einem Weilchen, da niemand ein Wort sagte, vor: „wir machen ein Schläschen.“ Dem Noldi legte es den Rucksack unter den Kopf, daß er ein bequemes Kissen bekam. Hannes streckte sich auf dem abschüssigen Boden aus. Einen Teil des Rockes zog er übers Gesicht, den andern schob er unter den Nacken. So störte ihn die Sonne nicht. Auch Gritli schuf sich ein angenehmes Lager.

Nicht lange dauerte es, und sie schliefen alle wie die Bären.

Indessen stieg die Sonne höher, und oben auf dem Gipfel verliefen sich die Schwärme. Grüpp-

chen traten schon den Heimweg an. Nach verschiedenen Richtungen steuerten sie talwärts.

Die Leute vom Lärchenhubel wußten nicht, wie lange sie geschlafen hatten.

Eine Trompete schmetterte.

Gritli erwachte und blickte erschrocken um sich. Noldi und Hannes rührten sich noch nicht. Ob es sie wecken sollte? Schade um den guten Schlaf!

Da erwischte Gritli die Uhr Hannes' aus der Westentasche. Es zog sie sachte heraus. Und siehe da: es ging schon auf neun.

Vielleicht hatte Hannes doch etwas gespürt. Er räusperte sich und fuhr mit der Rechten über die Augen.

Gritli lachte: „Wie lange wollt ihr eigentlich noch faulenzten?“ Dann strich es mit einem Finger über Noldis Nasenzipfel. Es genügte, ihn wieder aus seinen Träumen in die Wirklichkeit zurückzurufen. Er war noch verwirrt.

„Fanny, halt still!“ rief er.

Das Mägdelein lachte: „Wir sind ja auf dem Goldwang, und die Fanny steht im Stall.“

Noldi war zu sich gekommen. „Schön hat's mir geträumt. Ich saß auf dem Rücken der



Fanny. Sie hatte große, mächtige Flügel wie ein riesiger Adler. So flogen wir über alle Täler und Berge hinweg. Über dem Lärchenhubel winkte ich hinunter. Der Großätti schwenkte ein Tüchlein, da — es kitzelt mich etwas an der Nase. Es ist gewiß eine Fliege gewesen. Wenn ich sie nur erwischt hätte!"

Gritli gab keine weitere Erklärung. Es freute sie, daß der Bub so ruhig geträumt und sich so gut erholt hatte. „Jetzt, mein' ich, brechen wir auch auf. Wir lassen uns Zeit, dann kommen wir im Laufe des Nachmittags wieder heim.“

Noch einmal ließen sie ihre Blicke schweifen ringsum, noch einmal, und es reute sie, die herrliche Aussicht preiszugeben und wieder ins Tal zu steigen. Aber es mußte nun doch sein, und sie rüsteten sich zum Abmarsch. Es war schon heiß geworden.

Manches erschien ihnen neu. Der frühe Morgen und die Dämmerung hatten keine festen Umrisse gegeben und die Welt mit einem geheimnisvollen Schleier umspinnen.

Sie machten noch einmal einen kurzen Halt in der Wanghütte. Denn sie waren mit ihrer Tranksame ans Ende gekommen und erfrischten sich gerne mit einem kühlen Schluck.

In bester Stimmung zogen sie weiter. Gritli stimmte ein Lied an. Hannes sang mit, und Noldi, der sonst kein eifriger Sänger war, ließ auch seine Stimme erschallen:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt!

Zu Hause wurden sie mit lautem Hallo empfangen. Nun ging's ans Erzählen. Die Bergsteiger standen noch so stark im Banne ihrer Eindrücke, daß sie keine rechte Ordnung hineinbrachten. Zudem überholten und übersprudelten Noldi und Gritli einander.

„O die Aussicht!"

„Der Aufstieg!"

„Die Wanghütte!"

„Und getanzt haben wir!"

„Es war ein rechter Sennenball.“

„Und was für ein Glück wir hatten mit dem Wetter!"

„Wie soll ich da draus kommen, aus eurem Durcheinander! Fangt einmal von vorne an und erzählt alles schön der Reihe nach!" sagte die Mutter. „Zuerst aber zieht euch um und eßt etwas! Ich mach' euch grad einen Kaffee.“

Hannes hatte den Rucksack in den Gang gestellt und sich gleich oben in der Kammer umgezogen. Den Kopf streckte er in ein Becken kaltes Wasser. O wie das herrlich erfrischte! Schon stieg er im Werktagsgerüst über die Treppe herunter und hatte es eilig, in den Stall zu kommen. Es war just Melkzeit. Der Vater und Lisette waren froh, daß sie Hülfe bekamen.

Als die notwendigste Arbeit getan und auch das Nachtessen vorüber war, versammelte man sich unter der Lärche. Noldi hatte die Fassung noch nicht gefunden. Immer plakte er mit einem plötzlichen Einfall Gritli in die Erzählung.

Hannes blieb schweigsam. Was ihm die schönste Erinnerung war, behielt er für sich, und es freute ihn, zu bemerken, wie Gritli berichtete. Das eine und andere ließ es unberührt. Einmal schauten sie einander an, nickten verständnisvoll und gaben Noldi das Wort.

Der Großvater war glücklich. „Ich weiß nicht, wie oft ich in meinen jungen Jahren auf dem Goldwang gewesen bin!" sagte er nachdenklich. Der Vater stocherte mit seinem Stock im Boden und schloß mit einem schmerzlichen Unterton: „Ich werde nie mehr hinaufkommen.“

Noch lange war im „Lärchenhubel" von dieser denkwürdigen Tour die Rede.

(Fortsetzung folgt.)

## Es gilt!

August 1914.

Es gilt, i mues a d' Gränze,  
So läbed wohl, es gilt!  
I ghöre d' Chugle pfife,  
I ha de Sabel gschliffe,  
D' Patronetäsche gfüllt.

Es gilt, so wä=mer's wage,  
Gottsname dä, es gilt!  
Mer gönd und stönd we Mure,  
Wie Leue wä=mer lure  
Im Schlupf, und sicher zilt!

Es gilt, und ihr diheime,  
Es gilt ä eu, es gilt!  
De=n=Alte=n=und de Junge,  
Im Tänn de Pfflegel gschwunge  
Und praktisch Trümpf usgspielt!

Es gilt! Und alles gilt ja  
Em Vaterland, es gilt!  
So wä=mer na eis singe  
Und euse Fahne schwinge,  
De Säge=n=uf de Schild.

Ernst Eschmann.